

SÜNDE – KEIN THEMA MEHR

Liebe Mitfeiernde,

Ein Mensch steht auf. Was ihm bis dahin unmöglich war, gelingt. Ein Mensch der nichts anderes mehr als liegen konnte, steht auf seinen Füßen und kann sich frei bewegen. So geht er befreit seinen Weg. Er geht den Weg ins Leben. Unbehindert, ungehindert.

Eine Auferstehungsgeschichte ist das; diese Geschichte der Heilung eines Gelähmten. Wunderbar! Sonderbar?

Bilder zu dieser Geschichte sehe ich jeden Tag hier im Spital, auf den Gängen des grossen Bettenhauses. Zaghafte erste Schritte, begleitet und unterstützt; nach kürzerem oder längerem Krankliegen nach Operationen. Neues Ergehen. Stehen und Gehen auf eigenen Füßen. Das Leben kommt wieder in Gang auf den Gängen.

Anonym erscheint die Person des Geheilten in unserer Geschichte. Seinen Namen kennen wir nicht. Aber wir hören mit ihm dem unbeannten Bekannten den Ruf Jesu: „Steh auf ...“ Und es wird erzählt, wie er dem Ruf folgt, aufsteht und geht. Ins Leben.

Der Ruf geht auch uns an. Wir sind angesprochen, mit gemeint, zu hören, aufzustehen und neu ins Leben zu gehen, allen lähmenden Erfahrungen zum Trotz.

Entscheidend sind in dieser wunderbaren Geschichte die Menschen, die mit dem Beeinträchtigten gehen, Menschen, die unbehindert gehen können, sehen ihn und gehen auf ihn zu. Sie gehen nicht aus dem Weg. Sie leihen *ihm*, der nicht mehr gehen kann freundschaftlich ihre Fähigkeit und Stärke. Sie packen zu, tragen ihn, die Vier.

Auch sie sind in dieser Geschichte ohne Namen. Freundesdienst hat viele Namen und ist immer unauffällig. Einen Namen macht man sich damit nicht, wenn man hilft. Zum Glück gibt es sie da und dort, die Helfer.

Ich stelle sie mir vor, die Vier: zwei vorne, zwei hinten übers Kreuz verbunden, tragen sie ihn, ihren Freund. Sie bringen ihn in die Mitte des Geschehens. Dabei wachsen sie zu einer Gemeinschaft zusammen.

Sie bringen ihn dahin, wo das Wort Gottes gesagt wird. Man könnte sagen, sie bringen ihn als kritischen Diskussionsbeitrag vor Gott. „Vor Gott bringen“, das sagen wir manchmal, wenn wir vom Beten reden. Hier geschieht das ganz praktisch. Wie ein Vorwurf legen die Vier den Gelähmten Jesus vor die Füsse. Da!

Störungen haben Vorrang

Sie stören den Gottesdienst und legen das Wort Gottes auf ihre Art aus. Denn das Gotteswort darf nicht Theorie bleiben. Es muss lebendig werden. Mensch werden, soll es, das Gotteswort. Nur so kann es etwas an uns bewirken. Es ist das Wort, das Menschen ins Leben ruft und bewegt. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Daran erinnert uns diese Geschichte: Der Mensch gehört in den Brennpunkt jeder Gottesbetrachtung. Mag er noch so widersprüchlich und schwach erscheinen. Damit konfrontieren die vier Freunde gleichzeitig die Anwesenden *und* den lebendigen Gott. Da sieh, da seht, wie Lähmungen, einen Menschen vom Leben abschneiden.

Ihr hilfreicher Gang ist Protestmarsch. Er ist Testmarsch allen Widerständen zum Trotz. Als wollten sich die Helfer vergewissern, ob dieses Wort vom lebendigen Gott auch wirklich lebendig ist, gehen sie aufs Ganze. Sie fordern Jesus heraus.

Wie alle, die provozieren, halten auch die Vier das für möglich, was sie herausfordern. Wäre es nicht so, hätten sie aufgegeben. Kapitulierte vor der Menge der Menschen, die ihnen im Weg stehen.

Festigkeit, Vertrauen, Glaube

Jesus nennt das, was die Vier tun: „glauben“. In der Muttersprache Jesu steckt da ganz viel drin: Zuverlässigkeit, Treue, Festigkeit, Beharrlichkeit. So kraftvoll und praktisch ist das Gottvertrauen der Vier.

Was sie damit in Gang bringen ist Bewegung, die von der Lähmung befreit. Das ist der Kern dieser Geschichte.

Man mag wohl danach fragen, wie es denn zu dieser Lähmung gekommen ist. Was war wohl die Ursache? Welchen Ursprung und Grund?

Die Bezeichnung des Gelähmten, bis zum heutigen Tag in der Medizin gebräuchlich, deutet in ihrer ursprachlichen Begrifflichkeit auf ein schlagartiges Auftreten der Lähmungserscheinungen.

Wie ein Schlag. Von einem Moment auf den anderen ist sie da, die Lähmung. Die Querschnittlähmung etwa, verursacht durch Unfall, Schlaganfälle durch Blutgerinnsel die im Hirn die Durchblutung für einen Moment unterbrechen. Tumore die in ihrem wuchernden Wachstum Nerven erdrücken, dass die Impulse des Hirns die Muskulatur nicht mehr in Bewegung setzen kann.

Neben all diesen Formen körperlich erklärbarer Lähmung gibt es auch Lähmungserscheinungen psychischer Natur. Unsere Rede vom Schicksalsschlag, weiss davon wie vielfältig Lähmungserscheinungen sein können, die Menschen im Leben überfallen und behindern.

Das woher und warum führt aber nicht weiter.

Was genau diesen Menschen in der Geschichte lähmte, wissen wir nicht, *auch nicht, wie lange* er so gelähmt war, und *wie schmerzhaft* die Lähmung für ihn war. Was wir vermittelt bekommen, ist mehr Bild als Geschichte, ist Momentaufnahme: Was wir wahrnehmen, womit, wir konfrontiert werden, ist dies: Da muss einer liegen und getragen werden, sonst ist keine Bewegung möglich.

Es wird noch schwieriger: Mit dem Wort Sünde kommt zur Lähmung noch eine weitere Belastung hinzu. Genährt von einer Vermutung die tief in uns Menschen sitzt; geleitet vom oft gehörten Lehrsatz wonach von nichts doch nichts kommt. So drängt sich mit dem Gelähmten auch ein möglicher Kausalzusammenhang in die Mitte, der ihn in seiner Lähmung festlegen und darauf fixieren könnte.

Jesus spürt diese widerliche Spannung die in der Luft liegt und dicke Luft verursacht. Darum stellt er sich mit seinem Wort der Vergebung die er aus- und zuspricht diesem Widerstand in die Quere. Nein, Sünde ist jetzt kein Thema mehr. Ob es eines war oder ist, interessiert jetzt nicht mehr. Vergebung ist an- und zugesagt. Dem lähmenden Sündenbegriff, gilt Jesu Absage. Jesus sagt zum Lahmen: „Kind, dir sind die Sünden vergeben.“ Damit ist das lähmende Argument Sünde vom Tisch. Vom Tisch. Die Mitte des Gottesdienstraumes, der Synagoge ist die Bima, bei uns Christen ist es Der Abendmahlstisch. Da zeigt sich symbolisch, wie alle Sünde vom Tisch ist. Weg. Vorbei. Dir sind deine Sünden vergeben. Ausgesprochen ist in diesem Passiv (vergeben) nun Gott in der Mitte. „Dir sind deine Sünden vergeben.“

Der heikle Punkt in der Geschichte

Damit sind wir an einem heiklen Punkt der Geschichte. Es gibt ihn in jeder Krankheitsgeschichte. Kausalzusammenhänge können klärend wirken, aber sie legen auch fest. Oft sind sie nicht mehr als Vermutungen oder Behauptungen und nützen weniger als sie verursachen. Das ist die medizinische Falle. Auf der anderen Seite ist da auch bei Patientinnen und Patienten der ungestillte Fragedurst der Warumfragen. Bis heute besteht die Gefahr darin gefangen zu sein und damit nicht weiterzukommen.

Bestimmt können Herleitungen hilfreich sein, manchmal auch die Augen öffnen, dafür was Seele, Geist, die Gedanken, Gefühle und nicht zuletzt den Körper befallen und einschränken kann. Doch Warumfragen führen rückwärts und nicht vorwärts. Vergebung geht in die andere Richtung, schafft die Wendung. Vergebung ist Befreiung von allem eingengt und festgelegt sein.

So ist das Vergebungswort, ein Wort gegen die lähmende Angst: Ich bin schuld, dass es mir so geht. Bis heute gibt es diese ängstliche Vermutung. Manche Kinder haben Angst, sie seien schuld am Streit ihrer Eltern, sie seien schuld an der Trennung der Eltern, sie seien schuld an der Krankheit des Vaters oder an der Migräne der Mutter. Und das geht ihnen nah bis ins Erwachsenenalter. Nicht nur Kinder haben Angst, sie hätten Schuld - das ist lähmend.

Solche Lähmung spürt man bis ins Gesicht, bis in die Hände, in die Beine, bis in die Stimme hinein. Lähmung durch immer wiederkehrende Ängste oder Schuldgefühle. Das ist so, als ob das Leben an

einem bestimmten Punkt blockiert ist, stecken bleibt. Man strengt sich an, aber es nützt nichts – im Gegenteil: Anstrengung lähmt oft noch mehr, weil damit noch die Verkrampfung zur Lähmung hinzukommt.

„Reiss dich doch zusammen, stell dich nicht so an, lass dich nicht so hängen! Dreh dich nicht immer um dich selbst!“ Und womöglich am schluss noch das: Selbst schuld! - alles Botschaften, die letztlich sagen: Sei anders als du bist! Mit solcherlei Botschaften hält sich die Umgebung den Gelähmten vom Leibe. Legt ihn lahm, lässt ihn gelähmt liegen.

Es wird anders, wenn wir anders vorgehen.

In seiner Umgebung gibt es offenbar Leute, die nicht wie die andere sagen: "Selbst schuld" sagen und ihn links liegen lassen. Er findet Menschen, Freunde, die ihn tragen, so wie er ist, Menschen, die es aufgegeben haben zu sagen: „Lass dich nicht so hängen, mach dich nicht so steif!“ Nein, ihnen ist klar. Der braucht unsere Hilfe. *Den müssen wir tragen!* Und so sagen sie ihm: Wir tragen dich, mit allem, was dich lähmt. Darauf kannst du dich verlassen. Und sie sagen es ihm nicht nur, sie tun es auch. Da beginnt die Heilungsgeschichte.

Und bei Jesus geht sie weiter. Nahtlos weiter; verbindend ist das Menschenvertrauen. Das Vertrauen zu den Menschen ein Teil des Gottvertrauens.

Jesus spricht es aus, redet dem Gelähmten aus, etwas dafür zu können, dass er so dran ist, wie er dran ist. Mit dem Wort der Vergebung räumt er alles aus dem Weg. Er trägt ihn, wie Mütter ihre Kinder tragen. Darum sagt er: „Mein Kind, mein Sohn“

Es ist die erste direkte Rede in dieser Geschichte! Ein zärtliches, liebevolles Wort. „Mein Kind!“. Und ich denke mir: Jesus sagt das so zu ihm, wie er das noch nie gehört hat, in seinem Leben, so dass es ihm durch alle Glieder, durch alle Nerven, alle Körperzellen geht, so dass er es bis in seine gelähmten Glieder hinein merkt: Hier spricht mich einer so an, dass ich angenommen bin. „Mein Kind“, sagt Jesus zu dem Gelähmten.

Dieses Wort Jesu gilt nicht nur dem Gelähmten, es ist ebenso an seine Umgebung gerichtet, an die Öffentlichkeit mit ihren verdeckten und offenen Schuldzuweisungen. Der Gelähmte kann sich dagegen nicht wehren. Das tut Jesus an seiner Stelle. Das Wort „Vergebung“ hat die ursprüngliche Bedeutung von „Tragen“, „Mittragen“. So sagt ihm Jesus: mein Sohn, deine Lebensschuld, dein Lebensschicksal ist getragen, aufgehoben, von mir, von Gott – und nun käme es noch darauf an, dass die Öffentlichkeit dich mitträgt. Und vier von ihnen haben ja schondamit begonnen.

Die Öffentlichkeit aber gerade auch die Verantwortungsträger scheinen empört über das Wort Jesu. *Dir sind deine Sünden vergeben.* Statt sich mitzufreuen sind sie empört. Offenbar hat Jesus mit diesem Wort genau ihren empfindlichsten Punkt getroffen. Er hat die krankmachende Regel der Gesellschaft angetastet.

Man spricht ja vom "Symptomträger" der Familie oder der Gesellschaft. Das heisst: Eine Familie oder Gruppe kriegt es fertig, alle belastenden Dinge auf *ein* Mitglied der Familie oder Gruppe abzuwälzen. Und das ist dann das "Sorgenkind". Und alle können dann auf das eine Mitglied zeigen, besorgt oder selbstsicher nach Erklärungen und Begründungen für sein so sein suchen. Mit jedem derartigen Fingerzeig lenken wir aber von uns selbst ab.

Jesus bricht diese Logik auf und ab. *Deine Sünden sind dir vergeben*, bedeutet für den Kranken: Ich sage dir hiermit öffentlich, so, dass es alle hören: Das Lähmende ist weg. All das, was dich festlegen und festhalten will, ist weg. Es ist nicht deine Schuld, dass du krank bist. Andere haben kein Recht, dir das einzureden und darum brauchst du auch nicht mehr zu glauben, dass du daran schuld bist. Ich sage es für dich, denn du hast die Kraft dazu nicht mehr. Vor aller Öffentlichkeit sage ich es dir von Mensch zu Mensch an Gottes Stelle: Da ist nichts mehr zwischen dir und den andern!

Empörung ringsum! Aber ohne Worte. Die Empörung brodelt dumpf in der Stille. In der gespannten lähmenden Stille, in der dicken Luft ist sie spürbar. Sie könnte die Kehle zuschnüren. Das Alte Testament lokalisiert die Seele immer in der Kehle. Da wo es hörbar wird, dass wir Atemluft und Gottes Geist in uns ein- und ausatmen.

Jesus thematisiert diese lähmende Störung. "Was denkt ihr da in euren Herzen"? Er spricht an und,

deckt auf, was sich unausgesprochen der Befreiung entgegenstellen könnte. Und wie er es aufdeckt, verliert es seine lähmende Macht.

Und so ist das nur konsequent, wenn er sagt: *Steh auf, stell dich auf deine Beine. Du kannst gehen.* Ich nehme dich in Schutz gegen alle, die dich wieder lähmen wollen. Deine Sünden sind dir vergeben, das Lähmende ist weg.

Das ist der glückliche Endpunkt eines Heilungsprozesses. Dabei vergessen wir nicht: Heil werden, gesund werden ist ein Weg. Oft ein langer. Die vier Freunde sind beteiligt an diesem Prozess, ihr vertrauensvolles Tragen wirkt mit zum Guten. Jesu Zuspruch und Freispruch ist ein entscheidender Punkt auf diesem Weg.

Freilich; Heilung kann auch bedeuten, dass ich mich mit dem versöhne, was sich nicht mehr ändern lässt. Heilung kann auch so geschehen, dass sich Menschen lernen, sich abzugrenzen, sich zu wehren, "nein" zu sagen, "Ich" zu sagen, den Aufstand gegen die unterdrückenden, lähmenden, festlegenden Botschaften zu wagen. Dazu sind wir auf gutete Freunde und Begleiter angewiesen.

Ein guter Begleiter ist auch diese Geschichte. Sie ist eine Auferstehungsgeschichte. Sie ruft uns auf, aufzustehen allen lähmenden Umständen zum Trotz. Und sie stärkt den Glauben, dass es gelingen kann frei und ungehindert ins Leben zu gehen. Hier und jetzt.

Amen.

